

Rüdiger Ritter: Musik für die Nation. Der Komponist Stanisław Moniuszko (1819-1872) in der polnischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts. (Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 6.) Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main u.a. 2005. 791 S. ISBN 3-631-52829-9. (€ 105,-)

Stanisław Moniuszko gehört außerhalb Polens zu den vernachlässigten und geringgeschätzten Komponisten des 19. Jh.s: Die musikalische Entwicklung in den großen Nationen allenfalls aufgreifend, keinesfalls mitprägend, scheint er einer derjenigen Tonschöpfer zu sein, die lediglich im Rahmen ihrer eigenen Nationalkultur beachtenswert sind.

Genau hier setzt Rüdiger Ritters Arbeit an: Er will jenseits aller musikästhetischen Interpretationstraditionen Moniuszko im Kontext des polnischen *nation building* betrachten. Knapp 800 Seiten zählt sein Werk, das bereits 2001 als Dissertation angenommen wurde. Sein Ziel ist es, an einem Einzelbeispiel zu untersuchen, „wie die nationale Selbstverständigung durch Musik in den Einzelheiten vor sich ging“ (S. 13). R. stellt dafür zwei Thesen auf, dass nämlich die nationale Funktion eines Musikwerks sich erst „im Prozeß der Rezeption“ entscheide und nicht alleine aus einer werkimmanenten Analyse abzuleiten sei und dass man zwischen der Absicht des Komponisten mit seinem Werk einerseits und „der im Rezeptionsprozeß eintretenden Funktion andererseits“ differenzieren müsse (S. 25). Folgerichtig entscheidet er sich für eine kombinierte, systematische Werk- und Rezeptionsanalyse.

Den ersten von vier großen Teilen seiner Arbeit widmet R. den „Funktionen der Musik“, zunächst den „beobachteten Funktionen“ am Beispiel der Geschichte der Oper „Halka“, die nach der Uraufführung ihrer vieraktigen Fassung in Warschau 1858 rasch zur polnischen Nationaloper erkoren und bis 1900 alleine in Warschau 500 Mal aufgeführt wurde. Um sie zur Nationaloper stilisieren zu können, musste das seinem Inhalt nach sozialkritische (vor allem adelskritische) Werk jedoch national umgedeutet werden. Es war nämlich, wie unter dem Rubrum „intendierte Funktionen“ gezeigt wird, keineswegs von Anfang an die Absicht des aus dem weißrussischen Teil des historischen Litauens stammenden Komponisten, eine Nationaloper zu schreiben, zumal er musikalisch deutlich ukrainische und litauische Einflüsse verarbeitete. Diese im modernen Sinne gänzlich „un-nationale“ Verwendung von musikalischem Material belegt, so R., das „vormoderne Musikverständnis“ Moniuszkos, das zugleich seine verschiedenen Identitätsebenen offenlegt: zuoberst das historische Bewusstsein der Zugehörigkeit zur alten Rzeczpospolita, darunter die Zuordnung als „politischer Litauer“ und schließlich eine intensive Beschäftigung mit der weißrussischen Kultur (S. 171 f.).

Der zweite Teil behandelt die „Wirkungsweise von Moniuszkos Musikwerken“, zunächst werkimmanent unter Rückgriff auf musikwissenschaftliche Methoden, etwa durch eine musiksemiotische Analyse, anschließend im gesellschaftlichen Kontext. Von den vielen Orten, an denen über Moniuszkos Musik verhandelt wurde, sei nur der Salon hervorgehoben, dem R. knapp 20 aufschlussreiche Seiten widmet. Im dritten Teil werden Moniuszkos Werke „als Mittel nationaler Selbstverständigung“ untersucht. Dabei wird deutlich, wie sich polnische Komponisten bemühten, in Abgrenzung von ihren Nachbarn im Westen, Süden und Osten Elemente einer eigenständigen „polnischen Nationalmusik“ zu entwickeln, etwa durch die Verwendung spezifisch polnischer Volksmusik, wie aber gleichzeitig polnische Nationalmusik sich auch der „Idee des Polnischen als übergeordneter Einheit der regionalen Vielfalt“ (S. 422) unterordnen konnte: Nur so konnte die „Halka“ zur Nationaloper werden, weshalb man sie auch als „multiethnische Nationalmusik“ (S. 423) bezeichnen könne. Ein Blick auf die Unterschiede der Moniuszko-Rezeption in verschiedenen polnischen Städten macht anschließend deutlich, auf welche Weise ein Werk wie „Halka“ jeweils kontextabhängig instrumentalisiert werden konnte, etwa in Posen, wo polnische Kreise es dem deutschen Theater übelnahmen, dass es „Halka“ in deutscher Sprache aufführte, weil dadurch das polnische Theater Publikum verlor.

Im letzten Teil diskutiert R. Moniuszkos Musikwerke im Kontext „zentraler polnischer politischer Ideen des 19. Jahrhunderts“. Es geht dabei unter anderem um die Frage, ob Musik direkt zu revolutionärer Veränderung aufstacheln, ein „emotionales Klima“ ohne „konkreten Handlungsaufwurf“ (S. 542) erzeugen oder sich ganz in die positivistische „Organische Arbeit“ einpassen solle.

Die wichtigste Funktion von Moniuszkos Musikwerken besteht nach R. darin, eine „nationale Identitätsfindung und Selbstverortung“ unterstützt zu haben (S. 663). Zwar lieben sich nationale Elemente in den Werken selbst und auch in Selbstdokumenten des Tonschöpfers finden, doch letztlich gelte: „Moniuszko war und ist also deshalb gerade polnischer Nationalkomponist, da er als solcher angesehen wurde“ (S. 671).

R.s vielschichtige, mit multidisziplinären Ansätzen agierende Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Nationsbildungsprozesse im 19. Jh. im Allgemeinen und der polnischen Kultur- und Musikgeschichte im Besonderen, da es ihm gelingt, die in der traditionellen Musikhistoriografie weichgezeichnete Person des Komponisten in ein ganz neues Licht zu rücken. Auch wenn die „vergleichenden Betrachtungen“ ganz am Ende des Buches nur knapp zwei Seiten ausmachen, so enthält es eine Aufforderung an die historischen Kulturwissenschaften, anderen „Nationalkünstlern“ der Epoche ähnlich zu Leibe zu rücken.

Wenn das Buch eine Schwäche hat, dann seine Komposition: Im Prinzip gut durchdacht und weiterführend, verliert sich der Leser doch immer wieder in den vielen Zeitschleifen; die zahlreichen aufschlussreichen Exkurse, etwa zur Geschichte der Nationaloper in Polen, zu Zwischenidentitäten litauischer Polen oder zum Problem von Bürgerlichkeit in Polen, gehen in dieser noch dazu mit sehr vielen Zitaten angereicherten Überfülle ein wenig verloren. Wie dem auch sei, es wäre dem Buch zu wünschen, sowohl in der traditionellen Geschichtswissenschaft als Beispiel für intelligente und unkonventionelle Historiografie wie auch in der Musikwissenschaft als neuer Erklärungsansatz für „nationale Kunst“ zur Kenntnis genommen zu werden, nicht zuletzt natürlich in Polen selbst.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

Andrzej Gawryszewski: Ludność Warszawy w XX wieku. [Die Bevölkerung Warschaus im 20. Jh.] (Monografie, Bd. 10.) Instytut Geografii i Przestrzennego Zagospodarowania PAN im. Stanisława Leszczyckiego. Warszawa 2009. 416 S., zahlr. Abb., Tab. ISBN 978-83-61590-96-5.

Dieses ausgesprochen sorgfältig edierte Buch analysiert die demografischen Entwicklungen Warschaus im 20. Jh. Andrzej Gawryszewski nimmt dabei auch die vorangegangenen und nachfolgenden Zeitabschnitte in den Blick, um dann abschließend eine Prognose für die Zukunft zu wagen. Die Berücksichtigung des ganzen Jahrhunderts erlaubt es ihm, die politischen Zäsuren weniger zu betonen als sonst üblich, obwohl Politik als „initiierende Kraft“ bei der Darstellung weiterhin eine große Rolle spielt. So wird z.B. die Entwicklung während der beiden Weltkriege nicht gesondert behandelt, sondern in den allgemeinen Geschichtsablauf integriert. Während die Analyse zum großen Teil auf einer sehr detaillierten Auswertung und einer innovativen Zusammenführung der schon vorhandenen Literatur basiert, sind Karten und Grafiken speziell für dieses Werk entworfen worden und tragen zu dessen guten Lesbarkeit und Verständlichkeit wesentlich bei.

Das Buch beschäftigt sich mit den Fragen, welche Bedeutung Urbanisierung für Gruppen und Kommunen konkret hat und was die Urbanität für diese bedeutet. Im Falle von Warschau geht es u.a. darum, welche Auswirkungen auf dessen Bevölkerung der Status als politische Hauptstadt gehabt hat (S. 242 ff.). Die geschilderten Prozesse sind sehr gut kontextualisiert. Es wird erzählt, wie die Stadt entstanden und immer größer geworden ist, wie sich ihre Bevölkerung strategisch an ihre sich stets wandelnde Stadt angepasst hat. Dadurch wird allerdings auch der Mentalitätswandel in der Sinnstiftung veranschaulicht,